

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Oberdeutsche Zeitung. 1841-1843 1841

292 (22.10.1841)

Oberdeutsche Zeitung.

Die Oberdeutsche Zeitung erscheint täglich, und wird in Karlsruhe als Abendblatt ausgegeben. Der jährliche Abonnementpreis beträgt 6 fl., wenn bei dem Bezug durch die Post noch die Speditionskosten kommen. Man abonnirt in Karlsruhe bei der Expedition des Blattes (H. Braunische Hofbuchhandlung), für anderswärts bei den betreffenden Postämtern.

Die großherzogliche Oberpostamt-Zeitungsverwaltung in Karlsruhe hat die Hauptredaktion übernommen. Für Frankreich abonnirt man bei Herrn Alexander, Brunnengasse Nr. 26., in Straßburg. In derate aller Art werden aufgenommen und der Raum einer dreispaltigen Zeitspalte mit 3 fr. (bei dem zweiten und jedem folgenden Abdruck mit 2 fr.) berechnet.

Karlsruhe.

Freitag, 22. Oktober

1841.

Der Zollverein soll ein Schutzverein seyn.

(Eine Stimme aus Württemberg.)

Wie in dem Leben der einzelnen Menschen, so gibt es auch in dem Leben eines Volkes, oder in der Entwicklung des Geistes, der einem Volke inwohnt, Epochen, in welchen es zu einem bestimmteren Selbstbewußtseyn und einer entschiedeneren Entwicklung seiner Kräfte erwacht. In einer solchen Epoche ist jetzt Deutschland begriffen; — in einem gesteigerten Lebensprozeß, welcher, in den Befreiungskriegen mit dem Feuer der Jugend begonnen, uns zu der Reife des besonnenen Mannes geführt, und mit dem Bewußtseyn Dessen erfüllt hat, was wir vermögen, was wir erreicht haben, und fernerrhin erreichen können und sollen.

Die Deutschen sind nach langer Selbstverkennung, und daher Erniedrigung, wieder dazu gekommen, sich selbst zu begreifen; sie haben sich unter einander lieben und achten gelernt, und wollen seyn „ein einzig Volk von Brüdern“. Und diese Einigkeit ist kein Traum, sie ist größtentheils bereits zur Wirklichkeit geworden durch die Weisheit der Regierungen, welche, die Bedürfnisse und den Geist des Volkes erkennend, die Schranken und Schlagbäume gebrochen haben, wodurch die deutschen Stämme von einander geschieden waren. Der Zollverein ist eine der bedeutendsten Erscheinungen in der Geschichte und die größte That der neuesten Zeit. Aber er ist auch eine That, welche zum Ernst mahnt, und alle Kräfte in Anspruch nimmt, damit sie würdig vertreten und die Erfolge gesichert werden, deren Verheißung sie in ihrem Schoße trägt.

Der Verein soll die Wirkung haben, daß wir in uns selbst erstarken, daß wir ein reiches und mächtiges Volk werden, und nicht mehr, gleich Sklaven, unsern Fleiß daran seyn müssen, um fremde Völker zu bereichern, während wir uns mit den Brosamen begnügen, die von ihrem Tische fallen. Wir sind lange genug die Diener fremder Industrie gewesen, und es ist nun an der Zeit, daß wir die Herren der unsrigen werden. Dies kann aber nur dadurch geschehen, daß wir uns selbst den Schutz gewähren, den wir uns zu gewähren im Stande sind, und unsere exportirende Industrie nicht überwältigenden Einflüssen preisgeben, welchen sie mit eigener Kraft noch nicht zu widerstehen vermöchte.

England hat seine Manufakturen so in das Enorme gesteigert, daß es die Märkte der ganzen Welt mit seinen Waaren versehen könnte. Diese Ueberfülle der Produktion und das innere Mißverhältniß zu der eigenen Konsumtion muß die Folge haben, daß Stockungen und Krisen entstehen, welche sich je länger je öfter wiederholen und immer gefährlicher werden. Was haben wir mit diesen Krisen zu schaffen? Wir Deutsche, deren industrielle Produktion, weit entfernt von dem Uebermaß, kaum erst auf dem Wege ist, das innere Bedürfniß zu befriedigen? Und doch wird unsere Industrie durch dieselbe jedesmal erschüttert, und dadurch zuletzt mit dem Untergang bedroht! Denn so wie durch irgend eine Stockung ihre Manufakturen sich häufen, so werfen die Engländer dieselben, um sich Lust zu machen, in Masse und um Preise zu uns herüber, welche mit den Preisen des Urstoffes gar nicht im Verhältniß stehen, und keinen Arbeitslohn mehr darbieten. Was hilft es uns, daß viele Einzelne von ihnen zu Grunde gehen, daß in Manchester und andern Manufakturstädten beinahe wöchentlich mehrere Fabriken ihre Thüren einstellen! Die Größe der eng-

lischen Kapitalien, die überwiegende Maschinenkraft, und so viele andere begünstigende Umstände tragen es doch in der Gesamtheit über uns davon, und wenn wir uns nicht selbst durch weise Schutzzölle zu Hilfe kommen, welche uns außer den Bereich der Krisen stellen, in denen sich die englische Industrie fast bis zur Verzweiflung bewegt, so scheidet England doch am Ende siegreich über die Stätten hin, wo unsere vergebens erblühten Fabriken nach langem Kampf zu Grabe gegangen seyn werden.

Nur weise Schutz-Maßregeln vermögen es zu hindern, daß die Schwindeleien unserer überseefischen Nachbarn nicht mit ihren unheilvollen Wirkungen auf unser Haupt fallen, aber sie können es auch verhindern, und wenn wir nur einträchtig wollen, so sind wir stark genug, uns aus dem Bereich jener gefährlichen Fluktuationen zu stellen, und dem deutschen Fleiß die Erfolge zu sichern, auf welche er mit Recht Anspruch macht. Und was sollte uns abhalten, uns selbst solchen Schutz zu verleihen? Das Gesetz der Reziprozität nicht, denn England nimmt uns nur ab, was es zu eigener Erhaltung muß; seine Handelspolitik ist seit mehr als einem Jahrhundert nur darauf berechnet, sich auf Kosten Anderer zu bereichern, und namentlich Deutschland in kommerzieller Abhängigkeit von sich zu erhalten.

Minder gefährlich scheint für den ersten Anblick Frankreich für uns zu seyn. Aber auch seine Industrie hat, schon früher durch wohl berechnete Gesetze geschützt, Fortschritte gemacht, während Deutschland, von allen Seiten bloßgestellt, seine Kräfte nicht in gleichem Maß entwickeln konnte. Dieser Gewerbefleiß bedarf daher, wenn er zur Blüte und Reife kommen soll, auch nach dieser Seite eines kräftigen Schutzes. Hier wird nun die Einwendung erhoben, ob eine solche Begünstigung des Gewerbefleißes gegen Frankreich nicht in einem gewissen Falle ein Unrecht an unsern Agrikulturinteressen wäre. „Wenn Frankreich“, so hört man sagen, „unser Vieh frei oder zu ermäßigten Zöllen einläßt, so sind wir der Landwirtschaft schuldig, seinen Manufakturen den Weg zu uns zu eröffnen.“ Man erinnert an die Prohibitivgesetze Frankreichs vom Jahr 1821, welche unserer Landwirtschaft einen harten Schlag versetzt hätten, und glaubt der Zurücknahme derselben erhebliche Einräumungen schuldig zu seyn. Aber abgesehen von der unwiderleglichen Wahrheit, daß Frankreich unser Vieh zu ermäßigten Zöllen nie um unserwillen, sondern nur alsdann zulassen wird, wenn es dazu durch sein eigenes Nahrungsbedürfniß genöthigt ist, verdient wohl ins Auge gefaßt zu werden, daß Deutschland unter jenen Prohibitivgesetzen nicht so sehr gelitten hat, als man gewöhnlich annimmt, und daß die Landwirtschaft und Viehzucht seit jener Zeit sogar zu größerer Blüte gekommen sind, als zuvor.

Württemberg hatte früher namentlich eine starke Viehzucht nach Frankreich, und doch geben die statistischen Notizen eine seit jener Zeit eingetretene bedeutende Vermehrung des Viehstandes an die Hand. Nach dem neuesten Hefte der Württembergischen Jahrbücher betrug die Gesamtzahl der

	1822.	1831.	1834.	1837.	1840.
Pferde.....	91,086.	97,299.	95,493.	96,316.	99,038.
Ochsen u. Stiere	109,664.	133,136.	132,988.	122,807.	136,045.
Rühe.....	335,802.	372,519.	381,095.	372,049.	401,200.
Schmalvieh...	236,108.	283,814.	281,529.	263,631.	288,462.
Schaafe.....	494,703.	581,862.	580,610.	697,292.	676,659.

Es hat also seit den Prohibitiv-Maßregeln Frankreichs bis jetzt zugenommen die Zahl der Pferde um 7,952 St., der Ochsen und Stiere um 26,381 St., der Kühe um 65,398 St., des Schmalviehs um 52,354 St., der Schaafse um 181,951 Stück, und wenn nicht die Jahre 1834 und 1835 wegen des durch ihre Trockenheit entstandenen Futtermangels eine allgemeine vorübergehende Verminderung des Viehstandes herbeigeführt hätten, so würde die Vermehrung desselben in der ganzen Periode ohne Zweifel noch bedeutender seyn. Zu gleicher Zeit haben sich, ungeachtet dieser Vermehrung, die Fleischpreise nicht vermindert, sondern gesteigert, und da überhaupt der Viehstand ein angemessenes Verhältnis zu der Fleischkonsumtion nicht überschreiten kann, so ergibt sich mit Nothwendigkeit, daß die Landwirtschaft für den Absatz des Viehes nach Frankreich einen hinreichenden Ersatz in dem vermehrten innern Verbrauch gefunden hat.

Diese Erscheinung kann nur auf Rechnung der steigenden Industrie geschrieben werden, indem mit dem durch dieselbe gehobenen Wohlstand die Kräfte zu größerem Verbrauch eingetreten sind. Die Industrie konnte sich eine Reihe von Jahren hindurch heben, weil sie selbst und die Handelseinigungen, welche am Ende in den großen Verein zusammenschmolzen, von Frankreich und England glücklicher Weise zu wenig beachtet waren, und weil England für seine Manufaktur Märkte hatte, welche sich ihm inzwischen verschlossen oder so gestaltet haben, daß ihnen kein Vertrauen, kein Kredit mehr geschenkt werden kann. Jetzt ist Dies anders geworden, jetzt begünstigt Frankreich die Ausfuhr seiner Manufaktur nach Deutschland durch Benefizien aller Art, England hat wenigstens für jetzt keinen Absatz nach China, und trägt Bedenken, seine Waaren, wie früher, mit maßlosem Kredit auf den Markt von Nordamerika zu werfen, und die Besitzer großer Industriekapitalien in beiden Ländern schreien es darauf abgesehen zu haben, durch Ueberführung unserer Märkte mit Waaren zu den niedrigsten Preisen unsere Industrie zu ersticken, indem sie sich, wenn Dies nur einmal geschehen sey, reichen Ersatz für vorübergehende Verluste versprechen.

Wenn dieses Ziel von ihnen erreicht würde, wenn unsere Manufakturen, jeden erheblichen Zollschuges entbehrend, nach langer, vergeblicher Anstrengung zu Boden sanken, so würde die nächste nachtheilige Rückwirkung die auf die Landwirtschaft, auf den Werth der Güter und Bodenerzeugnisse seyn, und eine zweifelhafte Ausfuhr würde derselben die Verminderung der Konsumtion im Innern bei weitem nicht ersetzen. Wir Deutsche insgesammt aber würden wieder die „armen Schlucker“ werden, die wir früher gewesen sind.

Deutschland.

△ **Wien**, 16. Oktober. Sr. kön. Hoh. der Prinz von Preußen, der sich noch nach Linz begab, um die dortigen Befestigungsburgen zu besichtigen, ist von Sr. Maj. dem Kaiser zum Inhaber des Infanterieregiments Nr. 34 (bisher Baron Benczur) ernannt. Baron Benczur bleibt zweiter Inhaber. Prinz Johann von Sachsen hat das Großkreuz des St. Stephanordens erhalten. — Das neue kaiserl. Patent in Betreff der Verlängerung des Privilegiums der Nationalbank und der abgeänderten Statuten hat den allgemeinen Beifall der Handelswelt. — Uebermorgen wird die Eisenbahn nach Olmütz (29 Meilen in einem halben Tag) eröffnet. Die Stadt Olmütz trifft große Anstalten, um die zu erwartenden Gäste auf eine glänzende Weise zu empfangen. — Die Frequenz auf unsern Eisenbahnen, vorzüglich auf der Wien-Raaber, übertrifft alle Erwartungen; dessemungeachtet bleiben die Aktien gedrückt, und das Vertrauen des Publikums schwankt noch immer. Das Publikum zieht die Staatspapiere vor. — Auf die Nachricht von dem Ableben der Erzherzogin Karoline von Toskana hat der Hof auf 16 Tage Trauer angelegt. — Sr. Durchl. der Herzog von Nassau ist am Montag hier eingetroffen. Heute, als am Namensfeste Ihrer Maj. der Königin von Sizilien, war große Familientafel beim Erzherzog Karl, zu welcher Sr. Durchl. gela-

den war. — Der neue württembergische Gesandte, Graf Mandelslohe, wird am Mittwoch seine Antrittsaudienz bei Sr. Maj. dem Kaiser haben. — Morgen werden die Salons des Fürsten Metternich eröffnet.

Berlin, 16. Oktober. Der Hauptmann B., ein allgemein geachteter Offizier, und der einzige Israelit, der solche Charge in der preussischen Armee bekleidet, hat den rothen Adlerorden vierter Klasse erhalten, was in so fern von allgemeinem Interesse, als dadurch ein Wechsel in den bisher geltend gewesenen Prinzipien dokumentirt worden ist. (Leiz. N. 3)

Der Hamburger Korrespondent schreibt aus **Berlin**: Wollte man schließen, daß man hier die bräute Zurückweisung einer sorgfältig vorbereiteten und von allen Beteiligten bereits genehmigten Verbindung so völlig gleichgültig aufgenommen hat, so würde dies ein doppelter Irrthum seyn. Schon deutet die Anwesenheit des Oberpräsidenten der Rheinprovinzen auf Erörterungen, welche mit der holländischen Angelegenheit in Beziehung stehen, und dem Vernehmen nach werden die Maßnahmen und Reziprozitäten schon jetzt berathen, welche bei weiteren Konflikten mit den holländischen Behörden unabweislich eintreten werden. Man darf bei dieser ganzen Angelegenheit nicht vergessen, daß Holland durch mehrere leider zu lange zugelassene Mißbräuche sich gleichsam in dem Besitz des „Rechts“ glaubte, Deutschland nach Belieben zu seinen Handelspekulationen zu benützen, und daß man seinen erwerbsfähigen Kaufleuten und Andern „einige Zeit lassen“ (!) muß, dieses mit ihnen aufgewachsene Vorurtheil aufzugeben. Eine Handelsallianz Hollands mit Frankreich, die man in Aussicht stellt, ist ein merkantilischer Unsinn, und müßte damit enden, daß Holland eine französische Provinz würde. Die Herren in Amsterdam wissen Dies recht gut, und erinnern sich wohl auch noch der Zeit von 1799 — 1813. Also nur kurze Zeit „Geduld!“ Die natürlichen Verhältnisse können nur auf kurze Zeit, und auch dies nicht ungekürzt, im Leben der Völker verleugnet werden. Eben diese natürlichen Verhältnisse, Stamm- und Sprachverwandtschaft, alte Sympathien, kurz Alles, knüpfen Holland an die deutschen Länder. Will jenes Dies nicht erkennen, so wird der stärkere Körper das abtrünnige Glied endlich ganz abstoßen, und letzteres wird nur zu bald entweder in vollständiger Zerstückung oder in einer Verbindung mit fremdartigen Bestandtheilen jede Spur von Selbständigkeit für immer verlieren.

○ **Berlin**, 16. Oktober. Der Prinz von Preußen ist vorgestern Abend bereits in Potsdam eingetroffen, und wird in den ersten Tagen nach der Hauptstadt zurückkehren. Ueber den Zustand der österreichischen Truppen, die er inspizierte, soll er sich in den rühmendsten Ausdrücken geäußert haben, und die österreichische Armee überhaupt als musterhaft schildern. Wie man erfährt, wird unter dem Vorsitze des Prinzen von Preußen die zur Verbesserung der Bekleidung und Bewaffnung unserer Soldaten eingesetzte Kommission ihre Sitzungen wieder beginnen. — Der neu ernannte Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Malzan, wird in diesen Tagen hohen Posten vollständig übernehmen. Die Räthe und das übrige Personal des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten sind dem Grafen bereits vorgestellt worden. — Der Ober-Baudirektor Günther, welchem bisher die Administration der königlichen Bauten oblag, wird, wie man hört, die erledigte Stelle eines General-Ober-Baudirektors erhalten und die Stellung des verstorbenen Schinkel einnehmen. — Der Oberpräsident der Provinz Preußen, Minister v. Schön, wird heute seine Rückreise nach Königsberg antreten. Man ist hier auf die Veröffentlichung des Landtags-Abschiedes für die Provinz Preußen sehr gespannt. Dem Oberpräsidenten v. Schön wurden hier viele Beweise der größten Hochachtung und Verehrung zu Theil.

μ **Berlin**, 15. Oktober. Zur Feier des königlichen Geburtsfestes veranstaltete heute der Minister und General v. Thile ein Festmahl für die Staatsminister und höchsten Beamten, und der bisherige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Baron v. Werther, ein glänzendes Fest für das diplomatische Korps. Mehrere Privatleute hatten Abends, trotz der unglücklichen Witterung, ihre Häuser beleuchtet, und die hier liegenden Schiffe alle ihre Flaggen aufgesteckt. Die Soldaten wurden in ihren Kasernen bei Musik und Tanzbelustigungen festlich bewirthet, und eine Anzahl Unteroffiziere führte Abends in der Reitbahn „Wallen-

feind Lager" auf. In allen hiesigen öffentlichen Lehranstalten wurde der Festtag auf eine würdige und schöne Weise begangen. In dem hiesigen Schullehrer-Seminar wurde als Festgesang das „deutsche Bundeslied“ von vierzig Schulkandidaten unter der Leitung des als Herausgeber der deutschen Volkslieder bekannten Seminarlehrers Gif feierlich gesungen. Nachmittags wurde das selbe patriotische Lied bei dem zur Feier des königlichen Geburtstages veranstalteten großen Festmahl in dem höchst geschmackvollen neuen Geiger'schen Lokale unter der Leitung des Musikdirektors der hiesigen Garde von allen Anwesenden mit Begeisterung gesungen. Durch die Instrumentalbegleitung ward der Eindruck noch erhöht. — Die auf Befehl unserer Regierung erfolgte Reise des Provinzial-Steuerdirektors Selmer nach Luxemburg wird in den hiesigen Kreisen mit dem lebhaftesten Interesse besprochen. Wohlunterrichtete Personen versichern, daß die Unterhandlungen in Betreff des Anschlusses an den Zollverein mit Luxemburg wieder angeknüpft werden sollen, da die Nichttransplantation sich als eine Machination von Seiten einiger Franzosen dargestellt habe, und von einem großen Theile der luxemburgischen Bevölkerung durchaus mißbilligt werde.

† Aus Preußen, 16. Oktober. Die Hoffnungen, welche man in der letzten Zeit in Bezug auf einige wesentliche Verichtigungen des Vereins-Zolltarifs gehegt hatte, scheinen bereits wieder vereitelt zu seyn. Die Holländer dürfen sich Etwas darauf zugute thun, den „deutschen Wust“ besser gekannt zu haben, als andere Leute: sie haben den rechten Weg eingeschlagen, ihn beizukommen, und werden den Sieg davon tragen, ohne daß es sie eine Mühevolkung kostet. — Bekanntlich hatte ein Handelsvertrag mit Holland bestanden, dessen Hauptbestimmung die Herabsetzung des Zolls auf holländische Leinwand war, und dieser Handelsvertrag war auf die vielfältigen Klagen, welche allenthalben (nachmals auch auf unsern Landtagen) erschollen, zuletzt aufgekündigt worden. Nun sollte man denken, die natürliche Folge der Aufkündigung müßte die Herstellung des vorhergegangenen Zustandes seyn; allein dazu war ein Beschluß erforderlich. Unsere Regierung hatte auch in der That beantragt, den Zoll auf holländische Leinwand, nachdem man die einheimischen Zucker mit einer Besteuerung bedacht hatte, wenigstens auf 10 Thaler (der ältere Zollsatz war 11 Thlr.) wieder zu erhöhen; der Antrag ist jedoch durchgefallen, weil Sachsen, Kurhessen, und Frankfurt, später auch Württemberg, dagegen waren, und somit wird Holland behalten, was es wünscht, auch ohne Handelsvertrag. Unsere Zuckerfabriken, so weit sie nicht schon bisher ihre Geschäfte eingestellt haben, können nun vollends schließen, ihre Arbeiter aufs Pfahler setzen, und den etwa zu rettenden Rest ihrer Kapitalien, so wie es früher gewesen, in Staatspapiere oder in außerdeutsche Industriemerkmalungen stecken. — Von der andern Seite müßte Sachsen, auf den Nothschrei seiner Baumwollen-Spinnereien, einen Antrag auf Erhöhung des Zolls auf englische Twiste gestellt. Die Sache ist in Ständerversammlungen und anderwärts zur Genüge abgehandelt worden, und scheint im Ganzen nicht unklar zu seyn. Indessen, wenn Sachsen keine Zuckerfabriken hat, so haben andere Staaten keine Baumwollen-Spinnereien, und es ist nicht einzusehen, warum sie „ihre eigenen Leute“ benachtheiligen sollten, welche nun einmal keine Ursache haben, die Sachsen vor den Engländern zu begünstigen. Der Ausgang löst sich in derselben Weise an, wie gegenüber den holländischen Interessen. — Wer einige Kenntniß von der Ausdehnung dieser beiden Industriezweige hat, der kann an den Fingern nachzählen, daß die Summen, welche durch den Ruin dieser Etablissements verloren gehen müssen, sich nach Millionen berechnen. Die übrige Industrie wird den Nachwirkungen dieses ungeheuren Stoßes, der das Vertrauen erschüttert, ebenfalls nicht entgehen, und wir werden eine industrielle Krise haben, welche weder von außen gekommen noch durch Zufall entstanden seyn wird. Man kann sich denken, daß sämtliche Bedrohete die Stunde segnen, in welcher sie den glücklichen Gedanken gehabt haben, ihre Kapitalien in einer deutschen Industrie anzulegen.

München, 18. Oktober. I. M. die verwitwete Königin von Bayern und I. M. die Königin von Preußen, allerhöchstwelsche diesen Nachmittag 4 Uhr Tegernise verlassen, werden heute Abends hier eintreffen. S. M. der König von Preußen wird noch im Laufe dieser Woche erwartet. (Allg. Zeit.)

Stuttgart, 12. Oktober. Mit dem bevorstehenden Landtage läuft die dormalige Wahlperiode ab, und es tritt für den nächsten

die je alle sechs Jahre zu erneuernde Wahl ein. Auffallend ist das Mißverhältniß zwischen Staatsdienern und Nicht-Staatsdienern. Aus den erstern bestehen jetzt wohl zwei Drittel der Kammer. In den Geschäftsorganismen der Behörden gerathen dadurch schlimme Störungen. Die vorzüglichsten Arbeiter werden mitten herausgerissen und von dem nächsten besten Gericht ein valanter Substitut eingereicht, der seine wochenlange Mühe hat, sich einzuschulen und in dem künstlichen Räderwerke die zugemessene Aufgabe befriedigend zu lösen. Bei der bekannten Urlaubsfrage in der badischen Kammer ist von Seiten der Regierung selbst gegen das Uebermaß der Staatsdiener so überzeugend gesprochen worden, daß eine Verurteilung auf so offiziellen Ausdruck hier ganz an Ort und Stelle ist. Verwaltung wie Justiz leiden an ihrem geregelten und schleunigen Umschwung, wo die Beamten ihrem eigenthümlichen Dienste durch Volksvertretung entzogen werden. Bei uns trifft diese Einrede um so mehr, je schwächer die Kollegien besetzt, je vielfältiger die Geschäfte, und je langsamer die Zeitmaße zu Vollendung der Arbeit sind. Staatsdiener ganz zu übergehen, wird nie möglich seyn, so lange die „Intelligenz“ sich nicht mehr verallgemeinert hat; allein zum öffentlichen Besten des konstitutionellen Lebens muß eine Schranke vor Uebermaß schützen. Und glücklicher Weise hat unser Land noch mehr Träger der politischen Bildung, als daß ein solcher Mangel daran entstanden wäre, welcher keine andere Wahl, als die graduirter, durch Prüfungen legitimirter und mit Rangordnung ausgestatteter Personen erlaube. Je weiter diese Erkenntniß sich verbreitet, desto sicherer dürfte bei den nächsten Wahlen eine Reaktion sich geltend machen. (Leiz. N. Z.)

Luxemburg, 13. Oktober. Der Gemeinderath von Clerveaux hat eine Petition an den König-Großherzog gerichtet, an deren Schlusse es heißt: „Wir hegen noch die Hoffnung, daß die Ratifikation des Handelsvertrags mit dem deutschen Zollverein nur suspendirt sey, und daß Sr. Maj. eine so große Wohlthat dem Lande nicht verweigern werde. Wir begreifen nicht, daß das Einschreiten einer kleinen Anzahl Angestellter des großen Zollvereins für die Dienstkontrolle an den Grenzen des Großherzogthums den geringsten Vorwand verleihen könne, irgend einen Nachtheil für die kön. großherzoglichen Souveränitätsrechte und Privilegien oder für die Zuneigung der Luxemburger für ihren vielgeliebten Souverän besürchten zu lassen, wie die Anhänger des Nichtbeitritts befürchten lassen möchten, um ihre Meinung zu rechtfertigen. Die Wohlfahrt des Landes, welche aus der Zollvereinigung mit Deutschland, auf welche man seit mehr als zwei Jahren vorbereitet ist, und welche man nach so vielen Hoffnungen und Versprechungen zu erwarten fast berechtigt wäre, hervorgehen wird, würde sie noch stärker an Sr. Maj. knüpfen.“ (Lux. Bl.)

Hamburg, 10. Oktober. Das pro und contra gegen den großen Zollverein hat sich namentlich seit der folgenreichen Abtrennung Braunschweigs mit einer noch vor wenig Jahren ungeahnten Lebhaftigkeit entwickelt. Fast überall räumen die Gegner das Feld, nach zähem und langwierigem Widerstand, alle Terrainvortheile, Verbände, und Wehren, unpraktikable Brücken, Antiefen und Sandbänke beharrlich erschöpfend! Der für Deutschlands Einheit, für die Verbindung der Ost- und Nordsee entscheidende Beitritt Mecklenburgs dürfte nicht so lange mehr auf sich warten lassen. Das nicht unbedeutende Gebirge von Lauenburg war ohnehin außer Zolleinheit mit dem Hauptkörper Dänemarks. Dieses hat aber nie klarer erkannt, ein glänzenderer Augenblick, seine Kolonien und seine Flotte hoch zu verwerthen und im festen Anschließen an Deutschland übergroßen Gewinn zu ernten, könne kaum wiederkehren! — Holland hat, Gott sey Dank, dem Hasse den Boden ausgeschlagen. Seit dem westphälischen Frieden unsers Handels Erb- und Erzfeind, hat es auf den zwanzigjährigen schmachtvollen Bank über das: ans Meer und bis ins Meer (so unglaublich es auch schien) doch noch ein Paroli gesetzt; — abermal ein bitterer Apfel vom Baume der Erkenntniß über den Befreiungskrieg und über den Wiener Kongress. Aber besser offene Feinde, als falsche Freunde! Es ist fürwahr der letzte Augenblick, und nicht nur gegen abgedroschene französische Rodomontaden als Deutsche zu fühlen, sondern zu wachen für das unschätzbare Kleinod der Nationallehre gegen natur- und vertragwidrige Angriffe von Deutschen wider Deutsche. Die segnenreichsten Erfindungen und Verbesserungen scheinen beinahe nur gemacht, um ohne all den Segen, den sie verbreiten könnten, bald wieder in Vergessenheit zu sinken.

und die zerrissenen und interzyvirten Territorien haben nur darnach, jeden Lokalvorteil auf eine wahrhaft mittelalterliche Weise schonungslos auszubeuten, zur offenbaren Bedrückung aller rückwärtigen Binnenlande durch die Küstenlande, zur Schwächung und Vertheuerung ihrer Ein- und Ausfuhr, hiedurch aber ihrer agrarischen Erzeugung, wie ihres Gewerbfleißes. (Allg. B.)

Schweiz.

Bern. In der Nacht vom vorletzten Samstag auf den Sonntag wurde in Bern in dem Kriegskommissariat ein Einbruch in die gerade wohlgefüllte Kasse versucht; man fand am Morgen die Haus- und Stubenthüre verschlossen und im Schloß der Kasse einen abgebrochenen Dieterich. (Basl. Bl.)

Luzern. Ein unerklärbares Ereigniß beschäftigt die Aufmerksamkeit der ganzen Stadt. Die große Monstranz in der St. Isidorikirche im Hof, ein Meisterstück alterthümlicher Kunst, sehr kostbar aus purem Gold, mit herrlichen Edelsteinen, ist entwendet worden. Dieselbe wurde noch am letzten Kirchweih-Sonntag ausgelegt, und nachher, wie gewöhnlich, in der Sakristei in einem mit eiserner Thüre und zwei starken Schlössern versehenen Wandschrank verwahrt. Als gestern dieser Wandschrank eröffnet wurde, fand sich die Monstranz nicht mehr vor, hingegen vermehrte man von andern ebendasselbst verwahrten Gegenständen hohen Werths kein einziges Stück. Der Diebstahl ist um so unerklärbarer, als weder an den Schlössern des Schrankes noch an der durchweg gut verwahrten Sakristei irgend eine Spur von Gewaltthat entdeckt werden konnte. Der Werth der entwendeten Monstranz an Edelsteinen, Gold, und Silber wird, abgesehen vom Kunstwerth, bis auf 20,000 Gulden geschätzt. (Süden.)

Graubünden. Die Gemeinde Ems hat den rühmlichen Entschluß gefaßt, die Schlangenlinie des Rheins, der auf ihrem Gebiet so oft austritt und die schönen Felder verwüstet, in möglichst gerader Linie von Mothenbrunnen weg bis zu dem ob der Straßenhöhe von Reichenau beginnenden Emser Wiesenplan zu führen. Zu Erreichung dieses Zweckes soll, unter Leitung eines Bauschloßer Ingenieurs, ein großer Kanal gegraben und in zwei Jahren fertig werden. Die Gemeinde Ems gibt außer dem benötigten Holz eine Summe von 30,000 fl. zu den Unkosten des Unternehmens. (Bündn. B.)

Belgien.

△ **Brüssel, 17. Oktober.** Der Titulargesandte Dujardin hat in der That Unglück; sein Eifer, der welschen Sache zu dienen, will ihm nirgends Rosen bringen. Kaum hatte er erfahren, daß der Großherzog von Luxemburg Miene mache, den Vertrag mit dem deutschen Zollverein nicht zu ratifiziren, als er eiligst nach dem Haag reiste, um über einen Handelsvertrag zwischen Belgien und Luxemburg zu unterhandeln. Mit einigem Ersäunen, doch ganz artig, wurde er dort von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten empfangen. Der Minister bemerkte, daß er in Bezug auf die Unterhandlungen am andern Tage ihm Näheres mittheilen wolle. Wirklich las Hr. Dujardin an diesem Tage im Journal de la Haye, daß die Gerüchte über Unterhandlungen mit Belgien völlig grundlos seyen. Mehr verlangte Dujardin nicht zu wissen; er ließ Postkette bestellen, und kehrte schnell nach Brüssel zurück. — Gestern hieß es auf der Börse, daß der Vertrag zwischen Luxemburg und dem deutschen Zollverein, mit geringen Veränderungen, entweder schon ratifizirt sey oder doch nächstens „ganz bestimmt“ ratifizirt werden solle. Aus Holland lautet die Privatbriefe höchst beunruhigend; in Amsterdam besorgte man eine Volksbewegung, welche zwar die Rückkehr des alten Königs zum Vorwande hätte, doch von den „Staatslichen“ (Republikanern) und von den strenggläubigen Protestanten aus andern Gründen gern gesehen werden würde.

Spanien.

Die Nachrichten aus Madrid reichen nur bis zum 9., da die Insurgenten von Vittoria Miranda am Ebro besetzt, und keine Post durchgelassen haben. Die Anzahl der Gellebardiere, welche die Gemächer der Königin mit so großer Tapferkeit vertheidigten, beläuft sich nur auf zwölf. Spartero hat ihnen allen den St. Ferdinandorden verliehen, jeden um eine Rangstufe im Dienste befördert, und außerdem noch mit 1000 Realen beschenkt. Mehrere angesehene, in die Verschwörung verwickelte Männer sind auf der Flucht verhaftet worden, z. B. der Graf Requena, der Brigadier Quiroga, und General Diego Leon.

Der Pariser Messager vom 17. enthält wieder zwei telegraphische Depeschen. **Bayonne, 15. Oktober.** Pampluna hat nicht kapitulirt. Der Generalkapitän Ayerbe ist dort am 12. Morgens mit den beiden Bataillonen des zweiten Garderegiments, das von allen seinen Offizieren verlassen worden ist, angekommen. Zwischen Stadt und Zitadelle besteht eine Art von Waffenstillstand. O'Donnell ist am 12. Abends ausgezogen, um sich mit Ortigosa, der 1500 Mann beisammen hat, und der Provinzialdeputation zu vereinigen. Sie wollen Navarra durchziehen und den Aufstand verbreiten. Am 18. oder 20. gedachte er wieder in der Zitadelle einzutreffen; das Bataillon, von welchem die Bewegung ausging, und 200 Freiwillige aus Pampluna sind in derselben zurückgeblieben. Am 11. hat die Provinzialdeputation zu Vergara einen Aufruf zu den Waffen erlassen, und Monteron zum königlichen Kommissär von Guipuzcoa ernannt. — **Bayonne, 16. Oktober.** Nichts Neues aus Pampluna. Die Verbindungen sind durch eine Bande Christinos, welche Lanz besetzt halten, völlig abgeschnitten. Die Zollbeamten von Urdax haben sich nach Frankreich geflüchtet. Aus Madrid ist keine Post eingetroffen.

Türkei.

△ **Konstantinopel, 29. September.** Nach Eingang der jüngsten Tributsendung von Seiten Mehmed Ali's ist Said Bey, so wie sein Begleiter Sami Pascha, in der Audienz vom Sultan mit dem Ehrengeschenk eines goldenen Säbels bedacht worden. Man wetteifert seitdem von allen Seiten, um ihnen die letzten Tage ihres Aufenthalts so angenehm als möglich zu machen. Das Projekt einer Familienverbindung ist indeß durch entgegengesetzte Pallastintrigen abermals gescheitert. Reshid Pascha, welcher, nebst der Sultanin Mutter und Niza Pascha, das Projekt ebenfalls begünstigte, hatte bereits seine Abschiedsaudienz beim Sultan, und es hieß, daß er morgen abreisen werde; dessenungeachtet ist seine Abreise wiederum bis auf den 7. Oktober verschoben worden. — Lord Ponsonby hat ebenfalls seine Abschiedsaudienz beim Sultan gehabt. Bevor sein Nachfolger eingetroffen ist, wird vermuthlich kein weiteres diktatorisches Einschreiten mehr stattfinden, so wie das letzte wegen Entlassung der syrischen Soldaten war. — Graf Potois erwartet noch einen letzten Kurier aus Paris, um sich nach seinem Vaterlande zu begeben. — Aus den europäischen Provinzen gehen allerseits beruhigende Nachrichten ein.

Italien.

Palermo, 5. Oktober. Wir erfahren, daß es den Anstrengungen der dabei interessirten Genueser Kompagnie gelungen ist, das im Kanal von Dionisino untergegangene Dampfboot Pollux wieder aus dem Grund des Meeres zu heben. Die Nachricht ist hier eingegangen, daß dieses Fahrzeug nicht nur auf Trockene gebracht worden ist, sondern die Ortsbehörde bereits ein gerichtliches Inventarium aller vorgefundenen Gegenstände, Gepäcke u. aufgenommen hat. Unter andern Reisenden befand sich damals auch eine russische Fürstin am Bord des Pollux, und verlor dabei all ihren reichen Schmuck; sie sowohl als ihre übrigen Unglücksgefährten werden gewiß gern vernehmen, daß sie wahrscheinlich wieder in Besitz ihres Eigenthums kommen können. Von nun an scheint es also menschlicher Anstrengung nicht mehr unmöglich, auch dem Meer seinen Raub streitig zu machen. Für die Richter, welche über die Streitfrage, welchem der beiden Kapitäne die Schuld an dem Unglück zuzuschreiben ist, zu urtheilen haben, ist das Wiederfinden des Schiffes darum wichtig, weil man aus der Art der Beschädigung an demselben nun leicht entdecken kann, welcher von beiden dem andern wirklich auf die rechte Seite auswich und folglich seine Pflicht that. — An der Küste von Luni und Tripolis soll sich ein griechischer (vielleicht kandiatischer) Kaper gezeigt, und bereits ein französisches Schiff geplündert haben. (Allg. Zeit.)

Todesanzeige.

Fernen Fremden die kummervolle Nachricht von dem Tode

Aloys Schreiber's.

Er starb gestern um Mitternacht, achtzig Jahre alt. Dreißig Jahre war es mit vergdunt, an seiner Seite zu leben.

Seine Tugenden werden ihm ein freundschaftliches Andenken bewahren, und den Hinterbliebenen stille Theilnahme.

Baden, den 22. Oktober 1811.

Maria Anna Schreiber,
geborene Zambert.